

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 13

Berlin, den 26. März 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonntagabend · Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

OSTERN

TAEFS

Ostern — Auferstehungszeit!
In den Bäumen, in Gestrücheln,
In den Feldern weit und breit
Muß der Tod dem Leben weichen!
Neues Grünen, neues Blühen!
Neues Leben, neues Mühen!
Die Natur mit Emsigkeit
Wirkt ihr buntes Frühlingskleid!

Ostern — Auferstehungszeit!
Auf, ihr Schwestern, auf, ihr Brüder!
Fühlt euch gleichfalls lastbefreit!
Steckt den Knospenzweig an's Mieder,
Schmückt mit hellem Grün den Hut!
Lenzestag gibt Lebensmut!
Ostertag heißt Auferstehung!
Frühlingstag heißt Menscherhöhung!

Ostern — Auferstehungszeit!
Neues Leben regt die Schwingen,
Scheucht von hinnen Wintersleid!
Durch die Lüfte harft das Singen
Muntrer Vögel. Ihre Lieder
Klingen auf und klingen nieder —
Im Gebüsch und fern im Ried
Tönt der Vögel Frühlingslied.

Ostern — Auferstehungszeit!
Steht in Freud und Leid zusammen,
Schließt die Reihen haßbefreit!
Mit der Überzeugung Flammen
Müßt ihr euch dem Kampfe weihen,
Gilt es doch, euch zu befreien
Aus dem Joch der Sklaverei,
Daß die Arbeit werde frei!

Ostern — Auferstehungszeit!
Gilt dies nicht für dich und mich?
Ziemt dem Menschen nur das Leid?
Sollst du, Bruder, und soll ich
Nicht nach Auferstehung streben,
Sollen wir's nicht auch erleben,
Sollen wir nicht auch empfinden
Dieses große Lebenskünden?

Ostern — Auferstehungszeit!
Ja, wir wollen auferstehen,
Alle Völker weit und breit!
Wollen treu zusammenstehen,
Unverzagt und unverdrossen,
Siegbereit und kampftentschlossen,
Bis aus schönsten Mammons Banden
Alle Völker auferstanden!

An die Schulentlassenen!

C. B. Die Zahl der jungen Menschen, die in diesem Jahre die Schule verlassen, ist sehr viel kleiner wie in früherer Zeit. Kriegskinder seid ihr, geboren in den Jahren 1917 und 1918. Wer euch ansieht, dem müssen die Schrecken des Krieges lebendig werden. Ungeheure Opfer körperlicher und seelischer Art mußte eure Mutter auf sich nehmen, um die kümmerliche Lebensflamme, die in euch flackerte, zu erhalten. Stundenlang mußte sie stehen, um eine Milchkarte, eine Brot- und Mehlkarte zu erhalten. Eure Kleidung war aus Papier gewebt, eure kümmerliche Nahrung bestand aus Kriegsbrot, Marmelade und Dörrgemüse. Während eure Mutter sich sorgte und nicht wußte, woher sie das Brot nehmen sollte, um euren Hunger zu stillen, lag euer Vater draußen an der Front, irgendwo in Flandern, in den Vogesen, in Italien, Bulgarien, Rumänien, Galizien, Polen, Litauen oder Kurland. Immer lebte sie in der großen Sorge, ob euer Vater noch gesund an der Front oder zum Krüppel geschossen in irgendeinem Lazarett liege. Manche Mutter hat wohl eines Tages die Nachricht erhalten, daß der Mann, der Ernährer der Kinder, auf dem sogenannten Felde der Ehre gefallen sei. Das ist das Erlebnis eurer ersten Kinderjahre.

Dann kamen die Jahre der Inflation, wo wir alle in Deutschland Millionäre, ja Multimillionäre wurden; das Jahr 1923, wo wir im Februar für zwei Pfund Brot 1400 Mark zahlten, im Mai 2400, im August 200 000, im September 2160 000 und Ende Oktober 680 000 000 Mark. Die Arbeiter haben diesen „Reichtum“, der ihnen unter

den Händen zerrann, gehaßt wie die Pest. Die Mütter hatten nur den einen Gedanken, das Papiergeld so schnell als irgend möglich gegen Ware einzutauschen. Am nächsten Tag schon war das Geld weniger wert und man konnte oft nur noch die Hälfte dafür kaufen. Die Not war ständiger Gast im Hause. Das war die Zeit, wo ihr das erstmal die Schule besucht habt.

Jetzt tritt diese Jugend ins Erwerbsleben. Eine kleine Zahl im Verhältnis zu anderen Jahrgängen. Der Geburtenrückgang während des Krieges wirkt sich aus. Und doch ist der Lebensraum auch für die wenigen zu klein. Wir zählen über sechs Millionen Arbeitslose in Deutschland. Selbst junge Arbeitskräfte, in früheren Zeiten eine sehr begehrte Ware, werden heute nicht verlangt. Das Tor zum Arbeitsleben ist eng, nur wenige finden Eingang.

Ihr gehört zu den wenigen, und wir glauben wohl, daß ihr euch darüber freut. Jetzt macht ihr euren ersten Gang in die Werkstatt oder in die Fabrik, die ihr bisher nur von außen gesehen habt. Ihr seid stolz darauf, daß ihr nun sehen und erleben dürft, was da drinnen vor sich geht. Alles ist neu und so ganz anders, als ihr es bisher erfahren habt. Das Hämmern und Feilen, das Säusen der Maschinen, das Klatschen der Riemen und das Kreischen der Stähle mag euch wie Musik in den Ohren klingen. Arbeiten wollt ihr und lernen! Ein unbändiger Stolz ist in euch und eine große Freude, vor allem an dem Tag, wo ihr euren Eltern den ersten selbstverdienten Lohn heimbringen könnt.

Wir wollen eure Freude nicht herabstimmen, wenn wir euch sagen, daß auch andere Stunden kommen werden, die weniger freudvoll sind. Der Arbeitstag ist

nicht immer ein Festtag. Wenn erst einmal der Reiz der Neuheit vorbei ist, werdet ihr finden, daß ihr in eine fremde Umgebung hineingestellt seid, der ihr euch anpassen müßt. Jeder Betrieb erfordert eine Ordnung, in die man eingegliedert wird, der man sich nicht entziehen kann. Es ist nicht erlaubt, überall hinzugehen, wo es etwas Neues und Interessantes zu sehen und zu tun gibt. Es gibt Verbote. Euer Wissensdrang wird durch den Meister gezügelt und ihr erfahrt, daß ihr nicht nur zum Lernen, sondern in erster Linie zum Arbeiten da seid. Ihr müßt etwas leisten, und wenn ihr glaubt, ihr könnt eure Sache, dann heißt es: Schon recht, aber das muß flinker gehen, ihr müßt schneller und doch exakt arbeiten, damit es billiger wird. Wenn ihr an eine Maschine gestellt seid, gibt diese das Tempo an. Da ist es oft nicht leicht, mitzukommen. Auch gibt es manche unangenehme, schwere oder schmutzige Arbeit zu verrichten, und oft wird man euch mit berufs-fremden Arbeiten beschäftigen, so daß ihr murrend fragt: Ist das der Sinn der Lehre? Dann werdet ihr erkennen, daß die Meister und Unternehmer über die Durchführung und Erfüllung des Lehr- und Arbeitsvertrages ganz andere Ansichten haben wie wir. Ebenso werdet ihr die hohe Kunst üben müssen, mit Meister und Gesellen, mit den älteren Lehrlingen und denen, die mit euch im gleichen Alter sind, auszukommen. Da bleiben dann die Enttäuschungen nicht aus. Ihr dürft aber trotz allem den Mut nicht sinken lassen. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen und noch jeder hat Lehrgeld zahlen müssen. Alle Widerstände und Hemmnisse können überwunden werden.

Ihr müßt nur den Willen haben, euch zu wehren und euer Los zu verbessern. Es ist nicht mehr wie in früheren Zeiten, wo jeder einzelne auf sich gestellt war und, weil er schutzlos war, manches Unrecht stillschweigend dulden mußte. Die Mehrzahl der Arbeiter hat erkannt, daß Unbill und Ungerechtigkeit erleiden nicht das Schicksal eines einzelnen, sondern das Schicksal von Tausenden ist. Durch den Zusammenschluß aller Arbeiter wird die Hilflosigkeit des einzelnen beseitigt. Das dem einzelnen zugefügte Leid und Unrecht findet seine Zurückweisung durch die Gewerkschaft. Auch die jungen Menschen haben sich zusammengeschlossen, um ihre Interessen gemeinsam zu vertreten. Die Gewerkschaft für die im Metallhandwerk und in der Metallindustrie beschäftigten Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen ist der Deutsche Metallarbeiter-Verband. Hier im Kreise der Gleichgesinnten sollt ihr euer Recht kennen und auch vertreten lernen.

Das erste Recht des Jugendlichen ist das Recht auf Arbeit und das Recht auf eine gute Berufsausbildung. Denn auf euch wird, wenn ihr in der Vollkraft eures Lebens steht, die Versorgungslast für eine verhältnismäßig große Zahl von alten und jungen Menschen liegen. Deswegen muß gefordert werden, daß alles getan wird, um euch eine gute Ausrüstung für das Leben mitzugeben. Je schwerer der Daseinskampf, desto bessere Waffen benötigt ihr.

Aber nicht nur das Rüstzeug für eure künftige Berufstätigkeit, auch das Rüstzeug, das ihr als künftige Staatsbürger und Mitglieder der Gesellschaft benötigt, müßt ihr euch aneignen. Denn ihr seid die künftigen Träger eines demokratischen Staates. Auf euch setzen die Alten, die für die demokratische Ordnung gekämpft haben, ihre ganze Hoffnung. Ihr sollt dem Staatsbau eine feste Grundlage geben und ihn so gestalten, daß er für die Arbeiterschaft wohnlich wird. Das ist wahrlich ein hohes und großes Ziel. Die Kämpfe, die in diesen Wochen mit besonderer Energie geführt werden und in die ihr jetzt mitten hineingestellt seid, gehen um eure und Deutschlands Zukunft. Werdet auch ihr unsere Mitkämpfer.

Wir erwarten euch! Kommt zu uns in den
Deutschen Metallarbeiter-Verband.

Osterglaube der Arbeit

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Goethe (Faust)

Erlösung von allem Leiden, Überwindung von allem Knechtenden — Ostern: es wird nur werden durch die eigene Tat. So klingt der „Faust“ aus. Das war Goethes letzte und reifste Erkenntnis.

„Nur Kämpfer sein“, heißt „ein Mensch zu sein“. So hatte er es vorher schon einmal ausgesprochen. Und der Dichter wuchs in die Tiefe dieser kämpferischen Gestaltungswelt. Immer mehr erstand in ihm die Ehrfurcht vor der eigenen Neugestaltung. Und die Tat wurde ihm zum höchsten Ausdruck des Göttlichen.

„Wir“ erlösen, wenn der Mensch strebt und ringt. Eingefügt wird die soziale Tat in den Weltgedanken. Der kämpfende Mensch steht nicht allein. Er ist nicht aus dem Ewigen losgerissen. Er trägt das Ewige, und das Ewige hält ihn. In der Tat ringt das Göttliche.

Warum wenden sich so manche immer noch vom Kampfgedanken ab? Er soll roh sein? Er soll deine Seele nicht befriedigen können? Er soll dem Suchen der Frau

Jugendweihe auf See

Lange hatten wir gespirt — gespirt für die Jugendweihe. Unsere Eltern und Freunde hatten gesagt: Auf See sollt ihr sie erleben. Wind und Luft sollen euch weihen für ein freies, schönes und soziales Leben! Gemeinschaft mit Mutter Natur soll euch verbinden; das Gemeinschaftsgefühl zu den Menschen ergibt sich aus einem reinen Naturgefühl von selbst. Das sagten unsere Väter und unsere Führer. Sie halfen auch mit Reisegeld nach: Verband und Partei legten einige blanke Taler zu unserem Jugendgeld — dann langte es —, und unter Führung von Vater Silberkranz fuhren wir los — hinaus in die Welt!

Der Hafen. Bunt und laut. Der Himmel. Grün und weiß. Die See. Blau und perlmuttern. „Tut“ — brummt unser weißer Dampfer — und dann: wirf die Trossen los — langsam zurück — rrrr: der Maschinentelegraf — halbe Kraft vor — die Molen, die Möwen, der Leuchtturm, die Stadt nur noch ein dunkler Punkt am gelben Küstenstrich — wie eine fahrende Wiege ist unser Dampfer. Über Topp bunt beslaggt, am Vormast das freie Schwarzrotgold, am Achtermast die rote Seide des weltensozialistischen Herzens — die Jugend fährt über See! Fischerboote mit grauen Segeln, schief vorm Winde — wir winken, wir grüßen — die Fischer grüßen wieder mit roten Taschentüchern.

Laßt uns singen. Wanderlieder zur Klampfe, zur Geige, zur Flöte. Seht doch — aus der Tiefe heraufgelockt von unserem freien Gesange — die Seejungfern; ihre weißen Glieder durchschneiden blitzend die See, wie Opale glitzert es um die Häuse der Nixen: und einige sind kühn — sie springen in gewagtem Schwunge auf Deck — Heini, paß opp, daß du nicht naß wirst —

der Gischt der See — die Dünung steht von der Seite: Wind Nordost. Ist niemand seekrank? Das Lied schweigt.

Vorne wächst Land hoch — Rügen. Schnell kommt das Land nahe — weißblaue Möwen umfliegen uns schreiend: ganze Scharen! Lustig — frei — das Her fliegt mit.

Rügen, die Insel. Gelbweiße Kalkwände, fleckige Schatten drin: violett und lila — leichte rote Tusche drüberhin gehaucht. Die Brandung: schäumend durch die Klippen. Schwarz sind die Klippen. Silber zischt die hohe Brandung. Gelbweiß die stürzende Felswand. Obendrauf dunkler Wald.

Unser alter Führer erzählt die Schicksale dieser Insel, in ferner Urzeit von dem germanischen Volke der Rugier bewohnt: daher heute noch Rugien, Rügen! Im großen Völker-schub zogen die Rugier südlich, gegen Rom — die Rugierinsel ward slawisch, slawische Ostvölker rückten hinter den abgewanderten germanischen Völkern herauf. Auf der Insel gibt es noch altslawische Kultstätten, heidnische Religion — und doch nicht heidnisch: Verehrung der Sonne und des Mondes, Verehrung im Rundkreis aufgeschichteter Dolmensteine, Liebe zu Sonne, Stern und Mond, Liebe zu Wolke, Rabe und Möwe, Verständnis für das geheimnisvolle Feuer im Gestein. Haben wir jungen Menschen nicht die gleiche Liebe zu allen Formen und Erscheinungen der Natur? Jawohl. Jawohl. Nur eines haben wir nicht — den Aberglauben und die Naturfurcht der heidnischen Sonnen- und Sterneverehrer. Aber die Liebe ist die gleiche. Du Mutter Natur!

Es dunkelt. Es ist immer noch schön; es wird immer schöner; immer noch auf See. Es schaukelt nicht mehr so schlimm, die Seekrankheit wird jetzt verlacht (heute morgen nicht!). Verschiedenen Dampfern sind wir begegnet, schwarz qualmten

nichts zu geben vermögen? Nichts der glaubenden Jugend?

Wer das sagt, der hat den Kampf um Gestaltung noch nie in seiner sittlichen Tiefe erlebt. Das Göttliche ringt nur in der Überwindung.

Jahrhunderte hindurch hat man das Leiden zu sehr verehrt im Gekreuzigten, und nur Ostern feierte man auch den sieghaften Glauben, den Triumph. Darum fand Goethe auch das Symbol des Kreuzes mit dem gequälten Leibe als einseitige Darstellung der Christusidee und des Osterglaubens. Das Höhere im Göttlichen war ihm das Triumphierende, das Überwindende. Und der erlebt es, der in eigener Tat um die neue Arbeit in „Gemeindrang“ ringt.

Die Geschichte des Leidens neigt sich. Ostern leuchtet. Ostern des Sieges. *Dr. Gustav Hoffmann*

Ein Sieg der Vernunft

Die deutsche Republik wählt ihren Präsidenten durch eine Volksabstimmung. Deutschlands erster Reichspräsident war Friedrich Ebert, ein Sozialdemokrat. Er ist während seiner Amtszeit verstorben. Der zweite Präsident war Generalfeldmarschall von Hindenburg. Vor sieben Jahren wurde er als Kandidat der äußersten Rechten auf das Schild erhoben. Hindenburg hat als charaktervoller Mann den Eid auf die deutsche Verfassung geschworen und diesen Eid auch gehalten. Darum wurde er jetzt von den putsch- und machtlüsternen Mordspatrioten abgelehnt. Bei der Reichspräsidentenwahl ist Hindenburg als Volkskandidat aufgestellt worden, für den auch die Sozialdemokratie, Deutschlands größte Arbeiterpartei, eintrat. Das war notwendig, denn der Gegenkandidat war der Obernazi Adolf Hitler, jener Mann, der nach seinem Sieg die Köpfe der Arbeiterführer in den Sand rollen lassen will, der allen Schichten des Volkes alles mögliche und unmögliche verspricht und der selbst davon überzeugt ist, daß er seine Versprechungen nicht halten kann. Trotzdem wird der Volksbetrug weiterbetrieben und dem kapitalistischen Unternehmertum beim Ehrenessen versprochen, die deutschen Gewerkschaften zu zerschlagen. Hitler gebärdete sich schon vor der Wahl als der Sieger und Deutschlands Reichspräsident. Die Wähler haben diesem Spuk ein Ende gemacht. Hindenburg bekam rund 18½ Millionen, Hitler folgte mit 11,3 Millionen Stimmen. Der Kommunist Thälmann, eine unsinnige Zählkadidatur, bekam 5 Millionen Stimmen, nur soviel, wie die KPD bei Parlamentswahlen erhält. Der Kandidat der Militärpartei, Dusterberg, brachte es auf 2¼ Millionen Stimmen.

Die Arbeiter haben den Faschismus abgewehrt. Sie handelten politisch, das heißt, sie übten sich in der Kunst, mit den vorhandenen Kräften das höchste Maß von Erfolg zu erringen. Waren ihre Kräfte nicht stark genug, um die Macht an sich zu reißen, so benutzte sie doch ihre Kraft, den gefährlichsten Feind vernichtend zu schlagen. Die Arbeiterklasse Deutschlands hat ein gewaltiges Beispiel von Disziplin und Geschlossenheit gezeigt, das politisch höchst bedeutungsvoll ist und auch zum Erfolg führt.

sie über die offene Ostsee weg. Steuerbords von uns treibt eine Brigg vorbei — siehst du die Brigg dort auf den Wellen? Sie grüßt, sie tippt mit der roten Flagge: ein weißes Kreuz ist drin, die Flagge des sozialistischen Dänemark. Frei Welt! Frei Heil! Freundschaft!

Wir sind in dänischem Hoheitsgewässer. Vorn taucht aus der abendlich schwarz werdenden See ein leichter weißgrauer Streifen auf, Land, die dänische Insel Bornholm, die Heimat des Arbeiterdichters Andersen Nexö. Wir kennen und lieben ihn alle, den Nexö, seine harten Steinklopfer, seine treuen Bauernmägde — Menschen wie wir.

Schnell steigt die Insel; sie ist flach; sie kommt nicht viel über die See hoch. Der Bornholmer Küstenstreif wird rosig, jetzt braun, Bernstein, roter Glanz — die wegsinkende Westsonne gibt der Ostküste ihren kurzen Abendglanz. Uns wird feierlich zumute, Sonne im Westen — See um und unter uns — Land im Osten — wir zwischen Himmel und Wasser — zwischen Deutschland und Dänemark. Vater Silberkranz deutet und spricht. Seine tiefernste Sprache dringt uns allen ins Herz. Er deutet: die Sonne ist eine große Hand. Sie schreibt mit roter Kreide an Himmel und Welt das heilige Wort: Schönheit! Und der Wind pfeift durch die Masten das Lied der Freiheit! Die Wogen unter uns sind atmende Kraft — der Rhythmus des Sternherzens: schöner Stern Erde! Weihevoll Abendstunde auf See — vor Bornholm — junge, international führende Sozialisten.

Später Abend. Zurück in die Heimat, dem Abendstern zu. Vorn rufen uns der grüne Hoffungsstern, die blitzende Venus. Hoch am Himmel aber fährt der goldene Wagen mit unserem Schiff um die Wette. Jugendweihe auf See! *Max Dortu*

Sprachen lernen

Ich habe mich immer darüber geärgert, daß ich beim gelegentlichen Zusammentreffen mit ausländischen Menschen mich nicht verständigen konnte. Was tat man in solchen Fällen? Nun, man drückte sich gegenseitig die Hand, man lächelte sein Gegenüber freundlich an, und im übrigen zuckte man mit den Achseln oder suchte sich durch die Taubstummensprache, das heißt durch Gebärdenspiel, recht und schlecht verständlich zu machen. Etwas besser waren die „Studierten“ dran. Sie hatten auf der Schule einige Sprachen, wenn auch unvollkommen, gelernt und konnten wenigstens „Guten Tag“ oder „Wie geht es Ihnen?“ sagen.

Dieses Bildungsmonopol der „Studierten“ auf sprachlichem Gebiete war mir seit je ein Dorn im Auge. Durch Besuch von Kursen und Vorträgen, durch Lesen von Büchern und Zeitschriften habe ich mir im Laufe der Zeit auf manchen anderen Gebieten einige Kenntnisse angeeignet, so daß ich selbst im Gespräch mit klugen Leuten kaum in Verlegenheit gerate. Das alles nützte wenig, wenn ich mit einem Genossen zusammentraf, der eine andere Sprache als ich sprach.

Nicht anders ging es mir abends zu Hause, wenn ich den Radioapparat anstellte. Ich hörte über zwei Dutzend fremde Sender in fast ebenso vielen Sprachen. Man freute sich über den Wohlklang der Frauenstimme, die „Roma“ sagte, um dann verärgert eine andere Welle einzustellen, weil man doch nichts verstand. Oder ein ausländischer Tonfilm wurde einem empfohlen. Man ging hin, um festzustellen, daß es ein ausgezeichnete Film war, hatte aber das bestimmte Gefühl, daß die deutsche Bearbeitung ein recht kümmerlicher Ersatz war.

Ich interessiere mich für ein bestimmtes Fachgebiet und pflege in einem öffentlichen Lesesaal die ganze Zeitschriftenliteratur durchzusehen, weil die neuesten Ereignisse zuerst in den Zeitschriften veröffentlicht werden. Wieder ist es die verdammte Sprachenverschiedenheit der Völker, die es einem unmöglich macht, das ausländische Schrifttum zu verfolgen. Auf Schritt und Tritt überall dasselbe: Die Sprachenverschiedenheit ist ein mächtiges Hindernis für die kulturelle Annäherung der Völker und insbesondere für die internationale Zusammenarbeit der Arbeiterklasse.

Was aber tun? Sich abfinden? Das Feld den „Studierten“ überlassen? Oder aber das Bildungsmonopol der sogenannten „Gebildeten“ durchbrechen? Ich entschloß mich für das letztere. Die Arbeiterklasse ist verraten, wenn sie sich auf andere verläßt.

Ich war eben im Begriff, mich an einem englischen Sprachkursus zu beteiligen, da bekam ich auch schon Bedenken. Englisch? Gewiß, unter den „Gebildeten“ ist Englisch ziemlich verbreitet. Wenn man Amerikanisch dazurechnet, dann kommt man mit Englisch ziemlich weit. Ist die Welt aber englisch? Nein, sie ist es zweifellos nicht. Die Welt ist nicht einsprachig, sondern vielsprachig. Englisch wäre also die Brücke nur zu einem Volke, und ich wollte doch mit allen Völkern in Verbindung treten. An dem Verkehr mit den sogenannten „Gebildeten“ liegt mir auch wenig. Ich will

Vom heidnischen Frühlingsfest zum christlichen Ostern

Das Osterfest, das wir heute an Stelle des altheidnischen Frühlingsfestes feiern, hat im Laufe der Zeit allerlei merkwürdige Bräuche geschaffen, die noch dunkel an längst versunkene Heidenreligionen anklagen.

Da ist zum Beispiel zunächst einmal die Sitte des Eierbemalens und Eierschenkens. Auch sie hat ihren Ursprung im ältesten Heidentum, denn bei fast allen Völkern und Religionen der Erde spielte das Ei bei den Frühlingsfeiern eine bedeutsame Rolle.

Die indische Genesis berichtet uns, daß Brahma Paravati, während eines ganzen Weltalters in einem gold- und silberstrahlenden, vierzehnfach gestreiften Ei gelegen habe, bis es ihm gelang, die sieben Schalen zu sprengen und aus den beiden Hälften des Rieseneis Himmel und Erde zu schaffen. Ferner finden wir bei Zoroasther, dem Propheten der feuerverehrenden Parsi, die Lehre von dem großen Weltei; nur daß hier nicht ein Gott, sondern die Menschheit aus ihm hervorgeht.

Auch in der Mythologie anderer alter Kulturvölker, wie zum Beispiel der Ägypter, Babylonier, Perser, Griechen, Römer und Chinesen spielte das Ei eine große Rolle; denn überall schenkte man sich zum Frühlingsfest rohe oder hartgekochte, buntbemalte Eier. Den alten Germanen galt das Ei als Symbol der Allmutter Erde und der Natur. Bei ihnen, den Kelten und den slavischen Völkern opferte man deshalb blutbesprengte Eier den Göttern und beschenkte sich gegenseitig mit buntgefärbten; denn die angeblich vom Osterhasen gelegten Eier

mit den Arbeitern, mit meinen Gesinnungsgenossen in Gedankenaustausch treten, und die sprechen in der ganzen Welt nur eine Sprache, ihre Muttersprache.

So war das Problem also nicht zu lösen. Ich ahnte, daß die Arbeiterschaft noch eine ungeheure Kulturaufgabe zu lösen hatte, nämlich die Aufgabe, die Verschiedensprachigkeit durch eine Weltverkehrssprache zu überwinden.

So kam ich zu Esperanto. Esperanto ist die Brücke zu allen Völkern, zu allen Kulturen, die Weltsprache, die das Problem



Hinein
in die

EISERNE FRONT

fand man naturgemäß nur dann, wenn die Priester hier und da von der Sonne gegilbt im Walde versteckt hatten. Da nämlich der Hase den Germanen wegen seiner großen Fruchtbarkeit als Symbol der Fortpflanzung galt und außerdem zu den guten Waldgeistern gerechnet wurde, glaubte man in den ältesten Zeiten allgemein daran, daß er einmal im Jahr, am Frühlingstag, Eier lege.

Nach Annahme des Christentums schief die Sitte des Eier-schenkens in den germanischen Ländern zunächst wieder ein. Als jedoch die Kreuzritter, die während der Kreuzzüge in die Hände der Mohammedaner gefallen waren, aus ihrer Gefangenschaft zurückkehrten und von den buntbemalten Eiern erzählten, die ihnen die „Ungläubigen“ am Gründonnerstag — dieser Tag ist den Mohammedanern noch heute besonders heilig — geschenkt hätten, erinnerte man sich wieder der alten Sitte.

Merkwürdigerweise hatte die Kirche diesmal nichts dagegen einzuwenden. Ja, sie übernahm sogar das Osterei als Sinnbild der Auferstehung Christi und der neugeschaffenen entsündigten christlichen Welt. Die christlichen Priester begannen nun damit, weiße und bunte Eier, die ihnen am Gründonnerstag in die Kirche gebracht wurden, ähnlich wie die heidnischen Priester es einst taten, zu weihen. Dafür erhielten sie dann selbst Ostereier, auf denen fromme oder heitere Verse kunstvoll aufgemalt waren, geschenkt. In manchen Gegenden erhielten sie auch den sogenannten Ostergroschen. Die geweihten Eier, denen man allerlei geheime Kräfte zuschrieb, verschenkte man dann an Bekannte und Verwandte. Eins davon hob man sich aber immer bis zum nächsten Osterfest auf; denn nach uraltem Glauben sollte es dem Besitzer die

der Verschiedensprachigkeit mit einem Schlage gelöst hat. Was hat es zu bedeuten, wenn Esperanto heute erst von dem aufgeklärtesten und fortgeschrittensten Teil der Arbeiter in allen Ländern gesprochen wird. Heute! Morgen kann das ganz anders sein, denn es liegt in unserer Macht, es anders zu machen! Es hängt von der Jugend ab, durch Erlernung der Sprache, durch Förderung der Esperantobewegung die Sprachenverschiedenheit zu überwinden und damit eine Kulturaufgabe zu lösen, die zu den größten Menschheitstaten gehört. Die „Studierten“ werden sich hüten, ihr Bildungsmonopol preiszugeben. Sie werden das Problem der Verschiedensprachigkeit nicht lösen. Aber wir, wir jungen Arbeiter und Arbeiterinnen können es, wenn wir nur wollen. Die wahre Internationale bleibt ein Wunschtraum, solange sich die Menschen nicht verständigen können. Es ist daher eine schöne Aufgabe unserer gewerkschaftlichen Jugendarbeit, nicht nur die Muttersprache, sondern auch die Weltsprache Esperanto zu pflegen.

G. P.

Die Hosens des Königs

SPD. Der letzte bayerische König, Ludwig III., hatte neben anderen Eigenarten auch die Gewohnheit, seine Hosens grundsätzlich so zu tragen, daß sie unzählige Falten warfen. Solange er Prinz und später Prinzregent war, hat diese merkwürdige Hosensmode mit den Ziehharmonikafalten weiter kein Aufsehen erregt. Aber im November 1913 hatte es Ludwig erreicht, daß er an Stelle des geisteskranken Otto König von Bayern wurde. Nach alter Überlieferung präsentierte sich der neugebackene König auf dem Schloßbalkon seinen lieben Münchnern.

Als am andern Morgen Seine Majestät in höchstdero königliche Hosens zu steigen geruhten, erlaubte sich der diensttuende Kammerdiener, untertänigst zu bemerken: „Majestät, die Münchner haben gestern recht deschbekdierlich von Eurer Majestät dahergered't ...“

„So, was ham's denn nacha?“ fragt der Bayernludwig.

„Zweng die Hos'n von Eurer Majestät.“

„Was hätten's denn dran auszusetzen?“ will der König wissen.

„Weil's halt so vui Fal't'n ham. Da sag'n die Gluif (ungehobelten Kerle), wie Euer Majestät gestern auf'm Balkon G-schand'n sin: „Da dro'm steht Ludwig der Vielfältige ...“

„Sooo“, sagt der Ludwig, „nachert bügelst mir's halt aus, daß nur noch eine Falten drin is!“

Der Kammerdiener macht ein bedenkliches Gesicht:

„Dös geht aa wieder nöt.“

„Ja, warum denn“, will der König ungeduldig wissen.

Der Kammerdiener findet nicht gleich die richtige Antwort, zu sagen, was er denkt. Es geht ihm so durch den Kopf: Wie sag' ich's meinem König?

„Na, wird's bald?“ drängt die bayerische Majestät.

Da gibt sich der Kammerdiener einen Ruck und sagt: „Ja, Majestät, dös is aso: Jetzt hoassen's Eana Ludwig den Vielfältigen. Wenn aba blao nur no a oanzige Fal't'n in der Hos'n is ...“

Da entschied der König, daß es bei den vielen Falten bleibe.

Macht geben, Hexen zu erkennen und beim Spiel zu gewinnen. Ferner sollte es die Gesundheit des Besitzers erhalten, das Vieh gedeihen lassen und das Haus vor Blitzschlag schützen. In manchen Gegenden steckte man ein rotgefärbtes Osterei, das man zuvor mit geweihtem Wein begossen hatte, in die erste Garbe. Das sollte eine gute Ernte beschieren.

Von den Osterspielen, die eng mit dem Ei verbunden sind, seien nur die heute noch gebräuchlichen erwähnt. So das in Schwaben übliche Eierlesen, das auch Eierlauf genannt wird und ein Dorffest ersten Ranges darstellt, an dem sich alt und jung beteiligt; ferner das Eierkullern und Eierpietschen der brandenburgischen Kinder. Diese ziehen am ersten Feiertag, mit bunten Osterruten und Körben bewaffnet, von Haus zu Haus und „pietschen“ sich bei den Frauen ihre Eier, die sie am Nachmittag zum „kullern“ am Dorfberg oder Dorffanger brauchen, mit dem Spruch zusammen:

„Pietsche, pietsche Osterei,

Gibst du mir kein Osterei,

Hau' ich dir den Rock entzwei.“

Beim kullern geht es dann darum, wer seinen Eierbestand durch geschicktes werfen oder kugeln noch vermehren kann. Gelingt es dem sogenannten „Anroller“, das Ei seines Gegners kaputt zu machen, so gehört ihm das Ei, andernfalls ist er das seine los. Ähnlich wie das Eierpietschen ist das in Berlin und näherer Umgebung gebräuchliche Eierstiepen, das früher in allen Teilen Deutschlands heimisch war. Es besteht darin, daß die Kinder des Kleinbürgertums sich mit einer Rute und einem Körbchen versehen, ganz früh auf den Weg machen und bei allen Bekannten und Verwandten, die noch unverheiratete Töchter besitzen, die jungen Mädchen aus dem

Die Wartburg

RDV. Ritterpoesie und Minnesang, Martin Luthers und Johann Sebastian Bachs überragende Gestalten, die rührende Erscheinung der heiligen Elisabeth, Burschenfeste und deutsche Musik; dies alles lebt und webt um die Wartburg zu Eisenach! Tief verwachsen sind Burg und Stadt mit der deutschen Volksseele, daher ist es auch kein Wunder, daß auf diesem geweihten Boden noch altes Volkstum gedeiht und Feste gefeiert werden, deren Ursprung weit zurück in der Vergangenheit liegt.

Schon im Jahre 1286 berichten fahrende Mönche in einer alten Urkunde des Klosters Hersfeld von einer Frühlingsfeier in Eisenach, die in der großen Ablasswoche am Sonntag Lätare stattfand. Nach diesem Bericht wurde damals unter allgemeinem Gesang und in feierlicher Prozession eine ausgeputzte Strohuppe aus dem Georgentor geführt, über die Hörsel fort bis zur nächsten Flurgrenze und schließlich im Fluß ertränkt. Das nannte man „den Winter austreiben“. Zurückgekehrt in die Stadt, ging's zum Ablassmarkt, wo Buden aufgeschlagen waren und wo man sich bis tief in die Nacht vergnügte.

Diese uralte Sitte ist heidnischen Ursprungs. Nachdem sie lange Zeit nahezu in Vergessenheit geraten war, wurde sie zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder neu belebt. Das Fest findet am Sonntag Lätare unter reger Beteiligung der Einwohnerschaft statt und ist mit einem großen Volksfest verbunden.

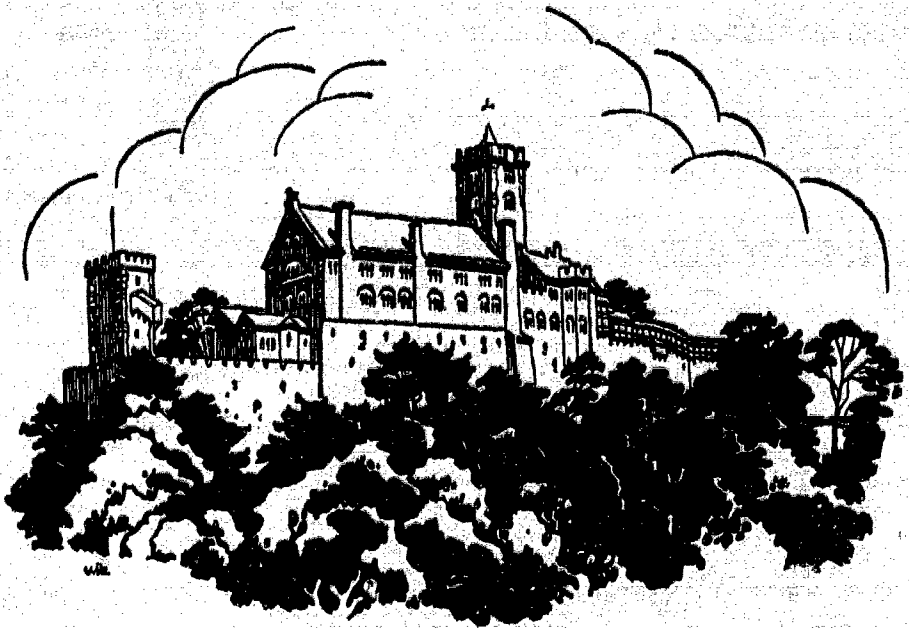
Der junge Schmied

Gebt mir meinen Hammer wieder,
Meine Hände wollen schaffen,
Daß sich nach dem langen Rasten
Meine Muskeln wieder straffen!

Ich bin jung und will nicht fernern,
Will nicht länger stempeln gehn.
Will am Amboß und am Feuer
Meiner roten Schmiede stehn.

Pflug und Sichel will ich schmieden
Und den schwarzen Hengst beschlagen,
Und den Segen meiner Arbeit,
Bruder, dir entgegentragen.

J. H. E. Böttner



Die jugendlichen Arbeitslosen

In der Arbeitslosenversicherung werden, wie nach den Feststellungen der Reichsanstalt hinsichtlich der Altersgliederung der Arbeitslosen nach dem Stand vom Januar hervorgeht, rund 250 000 Jugendliche unter 21 Jahren unterstützt. Also eine Viertelmillion jugendlicher Arbeitsloser allein in der Arbeitslosenversicherung.

Diese Feststellung ist außerordentlich lehrreich; denn sie zeigt, wie recht die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften hatten, als sie im vergangenen Jahr der geplanten Verschärfung der Unterstützungsbedingungen äußersten Widerstand entgegensetzte. Damals wollte man den jugendlichen Arbeitslosen die Unterstützung der Arbeitslosenversicherung entziehen. Nur dem energischen Einspruch der Sozialdemokratie gelang es, wenigstens die „bedürftigen“ Jugendlichen, das heißt all die, deren Eltern nicht mehr in der Lage sind, ihr Kind mit durchzuhalten, von der Unterstützung nicht rundweg ausgeschlossen wurden.

So mancher arme Teufel unter den jugendlichen Arbeitslosen, der vielleicht fleißig die Naziversammlungen besucht und treu und brav „Heil Hitler!“ ruft, verdankt es nicht zuletzt der Sozialdemokratie, wenn er in diesem Winter seinen Hunger stillen konnte. Aber das will ja nicht viel bedeuten; denn im Schlaraffenland des Dritten Reiches werden ihm die Tauben gebraten in den Mund fliegen.

Bett prügeln und ihnen solange zusetzen, bis sie sich durch eine mehr oder weniger reichliche Eiergabe gelöst haben. Das macht natürlich den Kindern einen Heidenspaß, und sie freuen sich so ziemlich das ganze Jahr hauptsächlich deswegen auf das Osterfest.

Nicht mit dem Ei direkt verbunden waren und sind ebenfalls viele Ostersitten. Wir erinnern nur an das Osterfeuer und das berühmte Ostergelächter (risus paschalis), das bis zum 18. Jahrhundert in allen Kirchen durch ulkige Erzählungen der Geistlichen hervorgerufen wurde. Auch die Berliner Rumpelmesse, die übrigens auch in anderen Gegenden Deutschlands unter anderem Namen stattfand, sei nicht vergessen. Sie bestand darin, daß die Gläubigen die Osternacht in der Kirche zubrachten, und am Morgen, wenn ein Priester, der sich als Christus verkleidet hatte, mit einem Kreuz heftig an die Kirchentür schlug, ein wüstes Getöse veranstalteten. „Ähnlich“, so schrieb ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, „als ob es die Hölle und alle Teufel wären.“ Alsdann wurde die bisher verschlossene Kirchentür geöffnet, und der Priester tat, als verjage er die Teufel und befreie die Gläubigen aus ihrer Gewalt.

Ähnliche Possen wurden in Sachsen auf Anordnung Herzog Georgs getrieben. Auf seinen Befehl wurde in Leipzig ein öffentlich-kirchliches Theater unter Mitwirkung der Priester aufgeführt, das von Palmsonntag bis Ostersonnabend dauerte und den Einzug Christi in Jerusalem, sein Leiden und Sterben in wenig geschmackvoller Art zeigte. Für die Aufführung stiftete der Herzog alljährlich 2000 Gulden. Da es jedoch immer lauter dabei zuging und viele Unzuträglichkeiten dabei vorkamen, wurde sie schließlich wieder verboten.

Sehr eigenartig berührt uns heute noch der Brauch, daß man in vielen Gegenden noch vor nicht allzu langer Zeit nichts von den für Ostern bestimmten Eßwaren genießen durfte, bevor die Priester der zuständigen Kirche nicht dagewesen waren und die Speisen eingesegnet hatten. Dies geschah am Karsamstagabend. Nach der Zeremonie belohnte man die beiden Geistlichen je nach Vermögen mit Geld oder Lebensmitteln.

Eine ebenfalls merkwürdige Ostersitte hat sich aus den ältesten Zeiten bis zum heutigen Tag in Traunstein im Chiemgau erhalten; denn dort findet noch heute wie vor Hunderten von Jahren der berühmte Oster- oder Georgenritt statt. Er stellt eine teilweise maskierte Prozession zu Pferde dar, die sich nach der über 600 Jahre alten Kirche von Ettendorf zum Gottesdienst bewegt. Die Kirche liegt auf einem kleinen Berg, der ehemals eine heidnische Opferstätte gewesen ist, zu der die Traunsteiner wahrscheinlich schon in vorchristlicher Zeit pilgerten, um von den Göttern Schutz und Segen für sich und ihre Pferde — die Traunsteiner leben in der Hauptsache von der Pferdezucht — zu erlangen. Heute werden nach dem Gottesdienst und dem üblichen Ritt um die Kirche die Pferde von den Geistlichen mit Weihwasser besprengt und gesegnet. Der Rest des Tages wird dann in verschiedenen Gastwirtschaften bei Wein, Bier und Tanz verbracht.

Aus dem alten Heidenglauben ist also vielfach ein neuer christlicher Glauben geworden, der uns Sozialisten in mancherlei Dingen merkwürdig berührt.

Gotthard Brodt

Jugendwandern — eine Kostenfrage

Daß so manche Jugendgruppe häufiger große Fahrten und auch solche in entlegenerer Landestteile unternehmen würde, wenn die Kosten es gestatteten, ist ohne Zweifel. Die Jugendverbände vertreten darum seit langem die Forderung einer Erleichterung der Inanspruchnahme der Fahrpreismäßigung bei der Reichsbahn. Bis jetzt konnte ein Erfolg hierbei nicht erzielt werden, da die Reichsbahngesellschaft sich anscheinend keinen geschäftlichen Erfolg von einem größeren Entgegenkommen an die wandernde Jugend verspricht. Jetzt bietet sich eine Möglichkeit des zahlenmäßigen Nachweises, daß Fahrpreismäßigung, auch geschäftlich gesehen, lohnend ist. In dem sogenannten „Seedienst Ostpreußen“, der Schnellschifflinie Swinemünde—Zoppot—Pillau—Memel (Libau) sah der Jugendpflegetarif bis zum Sommer 1931 eine Fahrpreismäßigung von 50 vH vor. Im Juli und August 1930 wurde auf der Strecke Swinemünde—Pillau von 878 Personen diese Fahrpreismäßigung in Anspruch genommen; 7024 M Fahrgeld kamen dadurch auf. Im Juli und August 1931, als man für Jugendpflegefahrten 75 vH Fahrpreismäßigung gewährte, fuhren zu dieser Bedingung 2233 jugendliche Fahrgäste, die 8932 M Fahrgeld zahlten. Daneben wurden noch 926 Fahrgäste mit 50 vH Fahrpreismäßigung gezählt, die 7968 M Fahrgeld zahlten. Es hat sich also eine erhebliche Steigerung des Verkehrs und auch eine Erhöhung der Einnahmen ergeben, während der Aufwand für die Verkehrsmittel wahrscheinlich unverändert geblieben ist. Hieraus sollten auch die Deutsche Reichsbahn und andere Verkehrsunternehmungen lernen und der Jugend das Reisen verbilligen.

Unsere Jugendgruppen sei bei dieser Gelegenheit geraten, das noch immer sehr wenig besuchte Ostpreußen in den Bereich ihrer Fahrtenpläne mehr als bisher einzubeziehen. Sowohl die landschaftlichen Reize des Ostens wie auch die gewerkschaftlichen Jugendgruppen in den ostpreußischen Städten verdienen es, daß sie von der Jugend des übrigen Deutschland besucht werden. Der geringe Fahrpreis für die Strecke Swinemünde—Pillau (4 M) wird die Durchführung entsprechender Pläne sehr erleichtern.

ADGB-Jugendführer

Untertanenseelen

Adolf Hitler legt Wert darauf, daß die nationalsozialistische Presse seinen Herrscherblick gebührend rühmt. Er legt ferner Wert darauf, daß auch sonst seine Unterführer den „Friedrichsblick“ annehmen. Also heißt es in der Dienstvorschrift für die SA unter dem Kapitel „Melden, Ehrenbezeugung“:

„Erscheint ein höherer SA-Führer während des Dienstes, so läßt der Sturmführer, sobald er ihn sieht, seinen Sturm stillstehen, richten und kommandiert dann je nach der Seite, von der der höhere Führer kommt: Augen rechts oder die Augen links. Alles sieht dem höheren Offizier in die Augen, sodann geht der Sturmführer dem höheren Führer im Geschwindigkeit entgegen, steht drei Schritte vor ihm still, erhebt den rechten Arm zum Gruß und meldet. Darauf läßt der höhere Führer, wenn er zunächst mit dem Sturmführer etwas besprechen will, rühren (Befehl an Sturmführer: lassen Sie rühren) oder er schreitet die Front ab. Er begibt sich an den rechten Flügel, wobei ihm die Blicke aller Männer folgen, und geht von hier aus etwa zwei bis drei Schritte von ihr entfernt, jeden Mann scharf ansehend, langsam die Front ab. Jeder Mann sieht ihm ebenso scharf ins Auge und folgt ihm mit dem Blick, bis der höhere Führer beim dritten Mann von ihm aus angelangt ist. Dann nimmt er von selbst mit kurzem Ruck den Kopf gerade aus.“

Und so etwas nennt sich Freiheitskämpfer. Genau genommen ist diese Spielerei armselige Schmierkomödie. Arbeiter, die das mitmachen, müssen zum Gespött der kultivierten Welt werden.

Danke Gott . . .

Die faschistische Jugendorganisation „Ballila“, der fast zwei Millionen Jugendliche im Alter zwischen 8 und 21 Jahren angehören, lehrt auch die von Mussolini entworfenen „Zehn Gebote für die Jugend“. Einige lauten: „Gott und das Vaterland voran! Erst dann kommen alle anderen Neigungen und Pflichten.“ — „Benutze alle deine Intelligenz, um die empfangenen Befehle zu verstehen, und alle deine Begeisterung, um sie auszuführen.“ — „Ein schlechter Sohn und ein nachlässiger Schüler sind keine Faschisten.“ — „Wohltaten wie Kriegstaten kann man nicht halb verrichten; führe beide bis zur letzten Konsequenz durch.“ — „Danke Gott jeden Tag, daß du ein Italiener und ein Faschist bist.“

Ob alle italienischen Jugendlichen Gott täglich danken, daß sie unter der Diktatur des Faschismus stehen, die ihnen jede politische und geistige Freiheit nimmt, wird man stark bezweifeln müssen.



Schatzkästlein des Wissens

Saujagd der Alten. Mit der Wildschweinjagd waren bei den Alten noch mancherlei Gefahren verbunden. Die Erlegung eines Ebers galt bei Griechen und Römern als eine mutige Tat, und bei den Mazedoniern gab es eine Zeit, wo niemand an einer öffentlichen Versammlung teilnehmen durfte, der noch keinen Eber auf freiem Felde erlegt hatte. Homer erklärte das Wildschwein als das gefährlichste Jagdtier nach dem Löwen. Allerdings trugen die Naturkräfte des Altertums dazu bei, den Eber als ganz besonders gefährlich erscheinen zu lassen. Sie behaupteten zum Beispiel, der Eber sei innerlich mit einer derartigen Hitze erfüllt, daß seine Haut stets glühend seien. Wenn diese mit den Haaren der Hunde in Berührung kämen, würden diese stets versengt.

Die größte Gnade. Der mohammedanische Großmogul Akbar (1556—1615) von Hindostan verabscheute die Renegaten. Als einst ein vornehmer Armenier zum Islam übertreten wollte, fragte ihn der Herrscher, ob er diesen Voratz gefaßt habe, um irgendeinen Vorteil zu erreichen. Der Armenier verneinte und trat über. Nach einigen Monaten bat er aber doch um eine Gnade. Der Großmogul entschied: „Ich habe dir die größte Gnade erwiesen, daß ich dir den Übertritt zum Islam erlaubte, und habe damit deine Seele gerettet; für deinen Körper mußt du nun selber sorgen, so gut du kannst.“

Ein Ahne unserer Marktkommissäre. Auch unsere gegenwärtigen Lebensmittelbeschauer und Marktkommissäre können auf eine lange Ahnenreihe blicken. Dem sogenannten „Pflichtbüchlein“ des Magistrates der Stadt Rotenburg a. T. vom Jahre 1350 ist zu entnehmen, daß es dort bereits damals eine Amtsperson gab, deren hauptsächlichster Wirkungskreis darin bestand, die Heringe der Kaufleute auf ihre Genußfähigkeit zu untersuchen. Der klangvolle Titel dieses Beamten lautete: „Gesalzener Fisch- und Heringsschauer.“

Präadamiten. Isaak Peyrerius aus Bordeaux gab 1555 ein Buch heraus, in welchem er die Behauptung erhob, daß schon vor Adam Menschen auf der Welt gewesen wären, die er Präadamiten nannte. Das Buch wurde als ketzerisch betrachtet und wurde in Paris vom Henker feierlich in Gegenwart einer großen Menschenmenge verbrannt. Peyrerius starb 1576 in Rom, nachdem er sein Buch in Gegenwart des Papstes Alexander VII. widerrufen hatte.

Indien mit seinen 320 Millionen Einwohnern hat 47 Rassen, 9 Religionen, eine große Anzahl Sekten und mehr als 3000 Kasten. Diese große Zahl von Kasten ist aus den alten vier der Brahmanen entstanden (Brahmanen oder Priester, Radschputen oder Krieger, Vaischyas oder Kaufleute, Schudras oder Sklaven). Die Knechtschaft der Schudras, die als die geborenen Diener der drei oberen Kasten betrachtet werden, ist nach indischer Anschauung unabänderlich. Selbst Gandhi rechnet 100 Jahre bis zu ihrer Beseitigung. Zwischen den Kasten ist strengste Trennung zu bewahren. Eine der größten Sünden ist die Ehe mit einer anderen Kaste. Wer eine solche Ehe eingeht, tritt damit zwangsläufig in die Kaste der „Unberühmbaren“, über. Die Anhänger aller übrigen Religionen, auch die Christen, sind für die Brahmanen ebenfalls Parias.

Im Winterlager der Kreuzotter findet man häufig bis 25 Tiere zu einem Klumpen vereinigt, den Feuersalamander sogar zu mehreren Hundert, während sie sonst nicht gesellig leben.

Die Ersten einer langen Reihe . . . Im Jahre 1516 prägte man in Joachimsthal in Böhmen den ersten Taler, damals Joachimstaler Stücke, später kurzweg Taler genannt. — Die erste Stecknadel wurde im Jahre 1534 in England hergestellt. — Im Jahre 1664 fertigte man in England den ersten Bleistift. — Das erste Mikroskop stammt aus dem Jahre 1590, das erste Fernrohr aus dem Jahre 1608. — Die erste elektrische Straßenbahn Deutschlands wurde 1880 bis 1881 von Werner Siemens in Berlin-Lichterfelde gebaut.

Eine merkwürdige Krankheitsursache. Als die Spanier um das Ende des 15. Jahrhunderts eine furchtbare Seuche über ganz Europa verbreiteten, war der gelehrte Engländer Baco de Verulam der Meinung, daß schelmische Kaufleute den mit Frankreich im Kriege stehenden Spaniern gesalzenes Menschenfleisch für das Fleisch gewisser Fische verkauften. „Als nun die Soldaten solches gierig verzehrten“, erzählt Baco, „wurden sie von einer unerträglichen Krankheit befallen, welche von den Spaniern die Indianische Krankheit genannt wurde, weil man wahrgenommen hatte, daß die Kannibalen in Westindien meistens mit demselben Unheil behaftet sind.“



Eberswalde. Unsere Jugendgruppe zeigt einen kleinen Rückgang, der in der organisatorischen Zersplitterung der Jugendbewegung und der Weitläufigkeit unseres Verbandsbezirks seine Ursache hat. Ein Erfolg war das Jugendtreffen des Bezirks Brandenburg in unserem Ort. Unsere Jugendabende halten wir in der Schule ab; leider müssen wir aber mit unseren Abendzusammenkünften aussetzen, wenn die Schule wegen Ferien geschlossen ist. Zu den Veranstaltungen der Volksbühne erhalten unsere Jugendlichen Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen. Zur Durchsetzung von Jugendforderungen mußten wir wiederholt das Gericht in Anspruch nehmen. In Verbindung mit der Volkshochschule hat das Arbeitsamt Eberswalde Kurse für erwerbslose Jugendliche durchgeführt; in der Gruppe der Metallarbeiter beteiligten sich 20 Jugendliche am Lehrgang.

A. Ringel

Jena. Im Berichtsjahr haben wir wesentliche Fortschritte gemacht. Die Zahl unserer Veranstaltungen wurde auf 31 mit rund 700 Teilnehmern gesteigert. Da unsere Jugendkollegen noch meist anderen Arbeiterverbänden angehören, halten wir unsere Gruppenabende vierzehntäglich ab. 41 Kollegen besuchten im März die Leipziger Messe. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes besichtigt. Ferner unternahmen wir eine Fahrt nach Ziegenrück zur Saalesperre. In der Bildungsarbeit haben wir viel geboten. Die Gruppenabende wurden mit Vorträgen, Leses-, Film-, Brettspiel- und Liederabenden ausgefüllt. Die Ortsverwaltung hat unser Bestreben weitgehend unterstützt. Dafür haben wir wacker Werbearbeit geleistet. Im letzten halben Jahr konnten wir 70 Neuanmeldungen der Ortsverwaltung zustellen. In diesem Sinne werden wir weiterarbeiten.

Erich Laude

Nowawes-Potsdam. Die Zahl der Besucher unserer Veranstaltungen steht hinter der Zahl der organisierten Jugendkollegen etwas zurück. Dafür waren die Kollegen, die für die Gruppe arbeiten, auch immer zur Stelle. Es wurden im Jahre 1931 im ganzen 54 Veranstaltungen mit 642 Teilnehmern gegenüber 1930 von 29 Veranstaltungen mit 283 Teilnehmern durchgeführt. Es hat sich natürlich im Laufe des Jahres bei uns manches geändert. Es wurde ein Funktionärkörper gewählt, die Heimabende wurden immer für ein Vierteljahr im voraus bestimmt und in einem Mitteilungsblatt bekanntgegeben. Dann gingen wir im Sommer dazu über, Nachtwanderungen, Radtouren und dergleichen mehr zu unternehmen, die bei den Jungkollegen größeren Anklang fanden. Leider war es uns bisher noch nicht möglich, in einem Heim unterkommen zu können, so daß wir leider gezwungen sind, in einem Lokal unsere Heimabende abzuhalten. Unsere Gruppe kommt alle 14 Tage zusammen. Wir beabsichtigten, auch Bastelabende zu veranstalten, die aber der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse wegen fallen gelassen werden mußten. Die Elektrikerlehrlinge führten im Herbst 1931 unter Leitung des Branchenleiters eine technische Arbeitsgemeinschaft durch, die guten Zuspruch fand. Wir arbeiten sehr gut mit der Verwaltung zusammen und haben dadurch manchen Vorteil.

Helmut Wieland

Riesa. In unserer Jugendgruppe wurde Wert darauf gelegt, in der Krisenzeit die Jugendlichen fester zusammenzufassen. Die regelmäßige Besucherzahl bei unseren Veranstaltungen legt Zeugnis davon ab, daß wir in der Auswahl des Stoffes eine glückliche Hand hatten. Das Monatsprogramm wird von der gesamten Gruppe aufgestellt, dadurch finden die Wünsche der Jugendlichen Berücksichtigung. In der Kleinstadt ist es schwer, der Jugend etwas zu bieten. Das Sommerhalbjahr sah uns des öfteren bei Spiel und auf froher Wanderfahrt; auch eine Zeltwanderung haben wir veranstaltet. Die gesammelten Erlebnisse wurden bei den Fahrtenberichten im Winterhalbjahr wieder in die Erinnerung zurückgerufen. Ferner besichtigten wir noch ein Wasserwerk und den Schlachthof. In Wochenendkursen wurden wichtige Jugendfragen behandelt. Die Bastelabende

erfreuen sich großer Beliebtheit. Wir haben keine Werklatz; trotzdem haben wir schöne Sachen angefertigt: geätzte Namensschilder, Milli-Ampere-Meter, Briefwaage, Elektromotoren, Stehlampen. Auch einige Experimentiergeräte wurden gefertigt, die für unsere chemisch-elektrischen Versuche nützlich sind. In Betracht kommt Bogenlichtmagnet und elektrische Induktion, Teslarium, Zündvorgänge, Transformatoren usw. Mit anderen Jugendgruppen (Baugewerksbund, Zimmerjugend) sind wir in Wettbewerb getreten. Eine gemeinsame Ausstellung zeigte dann das Geleistete, was auch allseitig Anerkennung fand. Die Kurse zur beruflichen Fortbildung der Erwerbslosen waren gut besucht. Wir zeigten den erwerbslosen Jugendlichen, was Solidarität vermag.

A. Walter

Waldenburg i. Schl. Ein Jahr schwerster Not, voll Mühe und Arbeit liegt hinter uns. Unsere Mitgliederzahl konnten wir halten. Wir spüren, wie die Not der Zeit die Menschen zermürbt. Unsere Arbeit wird dadurch erschwert, daß die Jugend von den extremen Parteien mißbraucht und für Radau- und Gewalttatenpolitik gewonnen wird. Die Verzettlung der Jugend in den verschiedensten Organisationen tut dann das Übrige. Bei der Festlegung unserer Veranstaltungen konnten wir uns nun die Erfahrungen der Vorjahre nutzbar machen. Im Rahmen des FGJ-Kartells schufen wir uns größeren Raum für die Werbmöglichkeit und Belebung der Jugendarbeit. Im Jugendkartell werden Veranstaltungen allgemeiner Art getroffen. Wir müssen im neuen Jahr planmäßig weiterarbeiten und die Jugend muß als rechter Streiter an der Seite der Alten stehen.

Venzel

Wismar. Trotz Verschärfung der Krise hat unsere Jugendarbeit einen erneuten Aufschwung genommen. 45 Jugendkollegen und -kolleginnen wurden im Berichtsjahr neu aufgenommen, somit beträgt die Mitgliederzahl unserer Jugendgruppe 138. Gegenüber dem Vorjahre ist das ein Verlust von 14 Kollegen, der durch die wirtschaftlichen Umstände begründet ist. Das Versammlungsleben hat sich reger gestaltet. Wir hatten 89 Veranstaltungen, an denen 2135 Teilnehmer beteiligt waren. Die Veranstaltungen verteilen sich auf 11 Mitgliederversammlungen, 3 Fachabende, 12 Vorträge gewerkschaftlicher und beruflicher Art, 22 sportliche Veranstaltungen, der Rest verteilt sich auf Wanderungen, Theaterbesuche, Feiern, Leses- und Ausspracheabende. Im April veranstalteten wir eine Ausstellung für sozialistische Jugendarbeit. Eine Agitationsfahrt wurde nach Brüel und eine Pfingstwanderung nach Hamberge unternommen. Der von uns geschaffene Bewegungsschor trat das erste Mal bei der Jubilärfest mit Erfolg auf. Der Verband war sehr oft gezwungen, die Rechte der Jugendkollegen vor dem Arbeitsgericht zu vertreten. Die geschäftlichen und organisatorischen Arbeiten der Jugendgruppe werden von einem aus fünf Jugendlichen bestehenden Vorstände und dem Jugendleiter, Kollegen Martin Otto, bewältigt. Die Ortsverwaltung hat uns hervorragend unterstützt.

H. Münch

Rückgang der Zahl der Handwerkslehrlinge

Der Deutsche Handwerks- und Gewerkekammertag hat neue Erhebungen über die im Jahre 1930 vorhandenen Lehrlinge im Handwerk angestellt. Danach waren am 31. Dezember 1930 insgesamt 699 335 Handwerkslehrlinge vorhanden, und zwar 628 555 männliche und 70 780 weibliche Lehrlinge. Von der Gesamtzahl entfielen 441 223 auf Preußen, 73 698 auf Bayern, 58 551 auf Sachsen, der Rest auf die übrigen Länder.

Von rund 700 000 Lehrlingen standen 450 000 bei Innungs- und rund 150 000 bei Nichtinnungsmitgliedern in der Lehre. Das Übergewicht der Innungslehrlinge war besonders stark in Preußen, Sachsen, in den Hansestädten und verschiedenen kleineren Ländern.

Gegenüber den vorangehenden Jahren hat die Zahl der Handwerkslehrlinge ständig abgenommen, der Rückgang betrug im Vergleich zum Jahre 1926 9,9 vH. Ein Lehrlingsmangel sei jedoch bisher im Handwerk nicht zu verzeichnen.

Es nimmt wunder, daß die Handwerksmeister trotz des gewaltigen Überangebotes von Arbeitskräften nicht über Lehrlingsmangel jammern.

Demokratisierung der Bildung

In Amerika besuchen, so wird jetzt festgestellt, 50 und mehr vom Hundert der 15—18jährigen die höheren Schulen. Bei uns sind es nur 10 vH. Man hat drüben doch anscheinend mehr Respekt vor Menschen, die etwas können, als es bei unseren Spießern der Fall ist. Der deutsche philisterhafte Bürger versteckt sich lieber hinter diesen Scheinwissenschaftlern, die da die Lehre von der geistigen Minderwertigkeit der Arbeiterschaft künden. Die amerikanischen Zahlen beweisen das Gegenteil. Seid deutsch, ihr Patrioten, und laßt wertvolle geistige Köpfe unseres Volkes nicht verkümmern!



Faschismus droht mit Arbeitsdienstpflicht für die Arbeiterjugend. Dort soll euch unter der Leitung von SA-Leuten jeder eigene Wille, alle Sehnsucht nach Freiheit und Aufstieg der Arbeiterklasse ausgetrieben werden. Wehre dich!

Der Bamberger Streit

Franz Xaver Schaedler war in der Vorkriegszeit nicht nur ein sehr streitbarer Zentrumspolitiker, sondern auch ein gar gelehrter Doktor des kanonischen Rechts. Deshalb avancierte er auch vom Kaplan in Kaiserslautern über das Pfarramt in Waldheim bald zum jüngsten Domkapitular und geistlichen Rat in Bamberg. Aber er hatte es schlecht getroffen, alljährlich das Domkapitel mit seiner Hochwürden dem Bischof von Bamberg in Streit lag. Briefe gingen hin und wider, bis schließlich dem Domkapitel die christliche Lammsgeduld riß. Da wurde ein gar saftiger Schreibebrief aufgesetzt, den der Domkapitular Dr. Schaedler dem Bischof zu überbringen hatte.

Der Bischof liest das etwas unbotmäßige Schreiben und gerät darob in einen recht unchristlichen Zorn, der sich in der bayerisch-landesüblichen Einladung an das Domkapitel Luft macht: „Das ganze Domkapitel kann mich . . .“

Der jüngste Domkapitular und Zentrumsabgeordnete Dr. Schaedler kann bei dieser unheiligen Äußerung des heiligen Mannes ein boshaftes Lächeln nicht unterdrücken. Wie ihn nun der Bischof fuchsteufelswild nach der Ursache dieser heiteren Gemütsbewegung fragt, bekommt er zu hören: „Verzeihung, Hochwürden, aber ich bin im Domkapitel der Jüngste. Und weil's bei uns immer der Reihe nach geht, hab' ich mich gefreut, daß ich als Letzter dran komm'!“



Unter falscher Flagge

Universal-Tobis-Gemeinschaftsfilm

Wieder mal ein Spionagefilm. Sicherlich, weil es so wenig von dieser Sorte gibt. Die Filmproduktion macht in Kriegsbegeisterung. Sie will ja auch leben. Und das Publikum verlangt solchen Zauber. Welches Publikum? Die Arbeiter etwa? Oder die Invaliden aus dem Weltkriege? — Ein deutscher Fliegeroffizier wird verwundet. Er verliebt sich in die Krankenschwester, die ihn gesund pflegt, und heiratet sie. Er weiß nicht, daß sie russische Spionin ist. Sie wird entdeckt und muß fliehen. In Warschau trifft ihr Mann sie wieder. Sie liefert ihn den Russen aus, besinnt sich aber im letzten Augenblick und verhilft ihm unter Einsatz des eigenen Lebens zur Flucht. — Der Wahrheit die Ehre: die darstellerischen Leistungen sind echt und zwingen

zum Mitleben. Zweifellos hat der Regisseur Johannes Meyer mit dem zur Verfügung stehenden Material etwas anzufangen gewußt. Aber wir dürfen solche kapitalistischen Träumereien nicht ernst nehmen. Nicht das Denken verlieren! Die heutige Zeit hat andere Helden! Unsere grenzenlose Verehrung gilt dem unbekanntem Arbeitslosen.

BÜCHER

Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

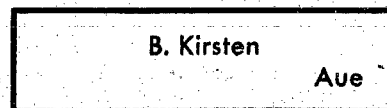
Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkriege. Otto Bauer, Wien, der sich hervorragende Verdienste um die Klärung des internationalen Sozialismus nach dem Weltkriege erworben hat, stellt in diesem Buch wissenschaftliche Betrachtungen an über das zeitgemäße Thema „Rationalisierung und Fehlrationalisierung“. Der Theoretiker untersucht die Entwicklungsgänge, die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in der durch den Weltkrieg vollständig veränderten Wirtschaftsstruktur nehmen. Das Buch ist als 3-M-Band für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg erschienen.

Das geduldige Albion. Roman von Paul Banks. Aus dem Englischen übersetzt von Karl Korn. Preis 4,80 M. Verlag „Der Bücherkreis GmbH“ Berlin SW 61. Das stolze Albion ist von der Weltwirtschaftskrise mit am schwersten getroffen. Viele Vorgänge in England sind uns Deutschen unverständlich. Dieser Roman führt uns nach England und gibt uns eine Erklärung über die Denkweise und die Auffassungen des Engländers. Dieses Buch füllt eine Lücke in der Arbeiterliteratur.

Gewerkschaften und Nationalsozialismus. Von Bernhard Düwll, Schriftenreihe der Sozialistischen Zeitfragen. Preis 40 Pf. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung GmbH, Berlin W 30, Gleditschstraße 6. Diese Schrift macht die überaus schwierige Stellung der proletarischen Berufsorganisation in der schweren Wirtschaftskrise der Gegenwart klar. In diesen Zusammenhang stellt Düwll die NSDAP als die jüngste, krisengeborene Schutztruppe der kapitalistischen Nutznießer unserer Gesellschaftsordnung und weist ihren auf Zerstörung der freigewerkschaftlichen Organisationen gerichteten Charakter nach. Der Verfasser erbringt den Beweis für die großkapitalistische Wirtschaftsideologie der Nazis und enthüllt ihre Arbeiterfeindlichkeit.

Spaltung oder Aktivität? Von A. Gurland und K. Laumann. Die Verfasser wenden sich gegen die Anhänger der neuen sozialistischen Arbeiterpartei, die hartnäckig die Meinung vertreten, ihr Spaltungsversuch sei in Wahrung höchster sozialistischer Grundsätze und in Verteidigung einer marxistischen Arbeiterpolitik erfolgt. Aus klarer marxistischer Erkenntnis erfolgt die Abweisung jeglichen Spaltungsversuches. Nicht spalten, sondern aktivieren und revolutionieren; das ist die Parole, unter der sich die Opposition in den Dienst der Partei stellen soll. Preis 40 Pf. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung GmbH, Berlin W 30.

Besuchskartenrätsel



Was ist der Herr?

Auflösung des Silben-Kreuzworträtsels aus Nr. 12:

Waagerecht: 1. Tombola; 4. Tempelhof; 6. Aster; 7. Pole; 10. Diana; 11. Persien; 12. Neapel.
Senkrecht: 2. Boa; 3. Laster; 4. Tempo; 5. Pelle; 8. Indien; 9. Banane.

Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 27. März, ist der 14. Wochenbeitrag für die Zeit vom 27. März bis 2. April 1932 fällig.

Zur Beachtung! Zuzug ist fernzuhalten:

Nach Rotterdam, Schiffswerft und Maschinenfabrik P. Smit Jr. (Streik).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitzende